

## Das Kunstwerk des Monats

Mai 1988



Caspar Görke:  
Alexander Haindorf und seine  
zwei Enkelkinder, 1854  
Öl auf Leinwand, 97 x 84,5 cm  
Inv.-Nr. 1341 LM

Ein Familienbild aus der Mitte des 19. Jahrhunderts: ein alter Mann mit zwei Kindern, ein Gemälde, das menschlich berührt, auch ohne daß man schon weiß, was es damit Besonderes auf sich hat. Und dies ist ein „besonderes Bild“, vergegenwärtigt es doch eine bemerkenswerte Persönlichkeit Westfalens aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und beruft mit ihr ein Stück westfälischer Kultur- und Gesellschaftsgeschichte.

Es zeigt den jüdischen Arzt, Schriftsteller und Kunstsammler Professor Dr. Alexander Haindorf (1782-1862) im Alter von 72 Jahren mit seinen beiden Enkeln, den Kindern seiner einzigen Tochter Sophie. Ein Mädchen und ein Junge: Agnes und Robert Loeb, mit dem Großvater zu einer harmonischen Einheit verbunden. Der münstersche Porträt- und Historienmaler Caspar Görke (1821-1896) hat das Bild 1854 geschaffen.

Es ist in der Darstellungsweise noch romantischer Tradition verpflichtet: eine Idylle mit einander liebend zugetanen Menschen, geborgen in der Familie. Alter und Jugend begegnen sich und symbolisieren die Pole und den Kreislauf des Lebens. Behutsam sind die Menschen in eine stille Umgebung eingefügt, bei der auch ein wenig Natur fensterartig aufscheint und ein Architekturteil und ein Vorhang häusliche Nähe andeuten.

Der Großvater, von links ins Bild schauend, sitzt als Halbfigur in einem Sessel, dessen Lehne sich abgrenzend vor den Arm schiebt. Dieser führt die Bewegung fort bis zur Hand, die locker einen Spazierstock hält. Darüber die beiden Kinder: das Mädchen, offenbar auf dem linken Knie des Großvaters sitzend, reicht ihm einen Blumenstrauß hin, zwischen beide drängt sich lebhaft und keck der Junge, wobei er einen Arm um die Schulter seiner Schwester gelegt hat.

Das Bild hat insgesamt einen gedämpften, weichen Ton. Die Farben sind bedeckt: links herrschen Oliv, Grau und Braun vor; die Kleidung des Mädchens rechts ist weinrot und tiefblau. Aufhellungen zeigen sich durch von rechts geführtes Licht nur im Inkarnat der Köpfe und dem nackten Oberkörper des Jungen. Die kompositorische Zuordnung der Köpfe und Gesichter und ihre Charakterisierung bilden die Mitte des Gemäldes.

Die drei Dargestellten sind in lebendigem Wechselspiel einander zugeordnet und als Individualitäten doch auch wieder vereinzelt: versonnen der alte Herr mit in sich gekehrtem Blick, träumerisch in sich ruhend auch das Mädchen, lebensvoll wach eigentlich nur der Junge, der mit offenem Blick aus dem Bild schaut und mit der Hand nach vorn greift. Nachdenkliches Innehalten prägt die beiden äußeren Personen, der Junge in der Mitte verkörpert ein unbefangenes frisches, aktives Element. Diese Spannung zwischen einer gewis-

sen Melancholie und Lebensmut ist zweifellos ein wesentlicher Zug des Porträtwerkes.

Andererseits spricht daraus doch auch die Würde des bedeutenden Mannes, die Ausstrahlung einer geistigen Persönlichkeit: ein charaktvolles Antlitz, fest und gütig zugleich, voll Lebenserfahrung, gereift zur Gelassenheit des Alters. Man denkt an die schönen und weisen Worte Jacob Grimms in seiner Rede über das Alter, sie scheinen wie für diese Situation geschrieben:

„Es liegt ein Widerspruch darin, daß während alle Menschen alt zu werden wünschen, sie doch nicht alt sein wollen. Der Greis sollte von Dank erfüllt fühlen, daß ihm zur letzten Lebensstufe vorzuschreiten vergönnt war, er hat nicht nötig zu jammern, wenn sie annah, es ist ihm gestattet, mit stiller Wehmut hinter sich zu blicken und nach dem schwülen Tag in abendlicher, labender Kühle gleichsam auf der Bank vor seiner Haustür sitzend sein verbrachtes Leben zu überschlagen.“

Haindorf konnte auf ein langes, reiches und schicksalhaftes Leben zurückblicken, das seine eigenen Bitternisse und Beschwernisse hatte, wie hätte es bei einem jüdischen Westfalen damals anders sein können. Der Maler Caspar Görke hat das wohl gewußt. Er hinterließ ein Bildnis, aus dem sicher auch Achtung und Verehrung gegenüber diesem Manne sprechen.

Görke, in Münster geboren, hatte hier auch seine künstlerische Ausbildung begonnen – bei dem Lithographen Christian Espagne und in der Zeichenschule des Westfälischen Kunstvereins bei Johann Friedrich Welsch –, hatte anschließend die Kunstakademien in München und Antwerpen besucht und war seit 1845 in Münster und im Münsterland tätig gewesen. Anfang der 1850er Jahre war er drei Jahre in Italien, wo er Kontakt zu den deutschen nazarenischen Künstlern hatte. Haindorfs Bildnis entstand nach seiner Rückkehr, es ist bestimmt von den Erfahrungen und Einflüssen des Italienaufenthalts. Die späteren Porträts des Malers sind im Stil strenger und realistischer.

Die Beziehung Haindorfs zu Görke entwickelte sich über den Westfälischen Kunstverein, dessen Vorstand er angehörte. Görke zählte zu den vom Westfälischen Kunstverein besonders geförderten Künstlern; er war auch an einer 1853 veranstalteten Ausstellung mit einem Porträt des Bildhauers Wilhelm Achtermann beteiligt (siehe dazu: Kunstwerk des Monats September 1984). Unmittelbar danach entstand 1854 das Haindorf-Porträt. Es war eine Auftragsarbeit, die im Besitz der Familie Loeb-Caldenhof blieb, bis sie 1969 in das Westfälische Landesmuseum gelangte.

In diesem Zusammenhang ist sicher bemerkenswert, daß zuvor bereits ein Bildnis der Tochter Haindorfs, Sophie, der Mutter der auf dem Gemälde Görkes dar-



Johann Friedrich Welsch: Sophie Loeb, geb. Haindorf, 1841.  
Öl auf Leinwand, 96 x 79 cm

gestellten Kinder, 1841 von dem münsterschen Maler und Leiter der dortigen Zeichenschule Johann Friedrich Welsch (geb. 1796) geschaffen worden war (siehe Abbildung). Da es etwa gleich groß ist, könnte das Großvater-Bild Görkes hierzu als Pendant bestellt worden sein.

Porträts führen auch an Lebensgeschichten heran. Hier ist von einer zu berichten, die ungewöhnlich, aber auch in vielem bezeichnend ist für eine Lebenssituation, die vom ausgehenden 18. bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts reicht. Sie ist in wesentlichen Spannen mit Westfalen verbunden. Lenhausen, Hamm, Münster sind die Stationen.

Am 2. Mai 1782 wurde in Lenhausen im kurkölnischen Sauerland als Sohn jüdischer Eltern Hirsch Alexander geboren, der sich seit 1809, als die Juden feste Familiennamen annehmen mußten, Alexander Haindorf nannte. Sein Vater war in dem kleinen Dorf an der Lenne (heute zu Finnentrop, Kreis Olpe, gehörend) als Handelsmann ansässig. Der Sohn hatte im Hause seiner strenggläubigen Eltern wenig Zukunftsaussichten. Nach ihrem Tod kam er zu seinen Großeltern mütterlicherseits nach Hamm. Hier konnte der wissensdurstige und begabte junge Mann, damals schon fast 22, endlich ein Gymnasium besuchen, gefördert von dem Obervorsteher der Märkischen Judenschaft, Anselm Hertz. Nach dem Abitur studierte er in den Jahren 1807-1810 in Würzburg, Bamberg, Erlangen und Heidelberg Medizin und Psychologie, promovierte und

habilitierte sich. Er lehrte als Privatdozent 1811/12 an der Universität Heidelberg und nach einer Studienreise in Frankreich 1815 an der Universität Göttingen. Der Feldzug gegen Napoleon führte ihn wieder nach Westfalen: Er war ein knappes Jahr preußischer Militärarzt in Münster und blieb dann in der Stadt, wo er als Arzt praktizierte und an der Universität und später an der Medizinisch-Chirurgischen Lehranstalt Vorlesungen über Chirurgie, Geburtskunde, Anthropologie und Psychiatrie hielt. Nahezu 40 Jahre lebte und wirkte er in Münster, von 1815 bis 1854, ein angesehener, neben der Medizin vor allem auf kulturellem Gebiet tätiger Bürger.

1815 hatte Haindorf auch geheiratet: Sophie Marks, mit der er schon fünf Jahre verlobt war, Tochter des vermögenden Rentiers Elias Marks (1765-1854) in Hamm. Bereits ein Jahr später starb sie nach der Geburt des ersten Kindes, der Tochter Sophie. Die Beziehung zum Schwiegervater Elias Marks blieb eng. Dieser hatte 1822 Gut Caldenhof bei Hamm erworben; dort lebte nach ihrer Heirat mit Jakob Loeb seit 1840 auch Sophie. 1854 zog Haindorf von Münster nach Hamm, um der Familie nahe zu sein. Das im gleichen Jahr entstandene Gemälde Görkes bestätigt gewissermaßen diese Verbundenheit. Noch acht Jahre hat Haindorf in Hamm gelebt; er starb am 16. Oktober 1862. Seinem Wunsche gemäß wurde er neben seiner Gattin auf dem jüdischen Friedhof in Münster beigesetzt. Die Grabstätte ist bis heute erhalten (siehe Abbildung).

Haindorfs Verdienste und Leistungen reichen über den engeren beruflichen Kreis, in dem er auch durch beachtenswerte Veröffentlichungen hervortrat, hinaus. Er entfaltete eine rege und weitwirkende Tätigkeit auf dem Gebiet der Bildung, Erziehung und Kunstpflege und versuchte einen Beitrag zur gesellschaftlichen Emanzipation der Juden zu leisten. Er sah dies vor allem als eine Frage der Bildung und Ausbildung an und ergriff so 1825 die Initiative zur Gründung eines Vereins „zur Beförderung von Handwerken unter den Juden in Verbindung mit einer Schulanstalt“. Daraus entstand als vorbildliche Einrichtung die „Marks-Haindorf-Stiftung“ in Münster: eine Ausbildungsstätte für Lehrer, der eine Elementarschule angeschlossen war. Sie erlebte in der Anfangsphase, bis zu Beginn der 1840er Jahre, durch interkonfessionelle und koedukative Offenheit eine erstaunliche Blüte. Auch Haindorf lehrte hier. In diesem Zusammenhang verdienen ebenfalls drei von ihm verfaßte populäre Geschichtswerke Erwähnung: „Geschichte der Deutschen“ (1825), „Geschichte von Spanien und Portugal“ (1830) und „Geschichte von Italien“ (1835), alle in Hamm erschienen.

Schließlich ist der Kunstförderer und Kunstsammler zu nennen. Haindorf hat 1831 den Westfälischen Kunstverein mitbegründet und war dabei wahrscheinlich die treibende Kraft. Er hat viele Jahre maßgebend im Vor-



stand mitgewirkt und war an wichtigen Aktionen – wie der Rettung der Soester Tafeln 1834/35 und der Denkschrift zur Kunstpflege in Westfalen von 1844 – beteiligt. Privat trug er eine große Sammlung alter Kunst mit bedeutenden Werken deutscher, niederländischer und westfälischer Malerei zusammen. Aus diesem als Sammlung Loeb-Caldenhof überlieferten Bestand sind wesentliche Teile in das Westfälische Landesmuseum gelangt, darunter die Fragmente des Liesborner Altars.

Man hat gesagt, Haindorf sei im vorherrschenden Trend, die Juden vom westfälischen Kultur- und Gesellschaftsleben auszuschließen, die Ausnahme gewesen. Mag dem so sein, sein Leben zeigt immerhin auch, was jüdischen Westfalen wie ihm zu verdanken ist.

Siegfried Kessemeier

Grabstätte Alexander Haindorfs und seiner Frau auf dem Jüdischen Friedhof in Münster, Aufnahme 1988

#### Literatur:

Zum Werk: Angelika Lorenz, *Das deutsche Familienbild in der Malerei des 19. Jahrhunderts*, Darmstadt 1985. – *Westfälische Künstler im 19. Jahrhundert*, Ausst.-Kat. Westf. Museumsamt, Münster 1983.  
Zu Haindorf: Johann Suibert Seibert, *Westfälische Beiträge zur Deutschen Geschichte*, 1. Bd., Darmstadt 1819, S. 260-262. – Levin Schücking, *Professor D. Alexander Haindorf (Nekrolog)*, in: *Kölnische Zeitung*, Nov. 1862. – Wolfgang Beckmann, *Alexander Haindorf (1782-1862), Leben und Wirken eines jüdischen Arztes, Schriftstellers, Professors und Philanthropen*, Med. Diss., Münster 1960 (Masch.-Schrift). – Hans-Joachim Schoeps, *Alexander Haindorf*, in: *Westfälische Lebensbilder*, Bd. 11, Münster 1975, S. 97-111. – Wilhelm Schulte, *Westfälische Köpfe*, 2. A., Münster 1977, S. 100-101. – Harald Seiler, *Die Anfänge der Kunstpflege in Westfalen*, Münster 1937. – Betka Matsche-von Wicht, *Der Westfälische Kunstverein in Münster*, in: *Westfalen* 59, 1981, S. 3-87.  
Zur Situation der Juden in Westfalen: Bernhard Brilling, *Die jüdischen Gemeinden*, in: *Westf. Geschichte*, hrsg. von Wilhelm Kohl, Bd. 2, Düsseldorf 1983, S. 417-430. – Arno Herzig, *Judentum und Emanzipation in Westfalen*, Münster 1973. – Diethard Aschoff, *Die Juden in Münster, Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Münster 1981 (Geschichte original – am Beispiel der Stadt Münster, 5).